

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

14. Sonntag nach Trinitatis, 17. September 2017, 10 Uhr  
Eröffnung der Spiegelskulptur

Predigt über 1. Mose 28, 10-19a

Liebe Gemeinde, heute sehen wir unsere Predigtkirche neu. Die Augen müssen sich erst gewöhnen an den veränderten Raumeindruck. Sie beginnen zu wandern, versuchen zu ordnen. Was ist oben und was unten? Woher kommt das Licht? Von Innen? Von außen? Von hinten oder von vorn? Die Grenzen scheinen zu verschwimmen. Und je nachdem, wo im Raum Sie gerade sitzen, erleben Sie je eigene Perspektiven, und eigene Lichtverhältnisse. Jede und jeder ein eigenes Bild.

Als ich zum ersten Mal mit Philipp von Matt über sein Kunstwerk sprach, erzählte er mir von seiner ersten Begegnung mit diesem Raum. Es war bei der Ausstellung ‚Sein. Antlitz. Körper‘ im Frühsommer des vergangenen Jahres. Die Künstlerin Leiko Ikemura hatte ihre Keramik-Figuren in die bis dahin leeren Nischen der Emporen gestellt. Wir können sie sehen. Vier Figuren. Auf die Figuren an der Orgelseite fiel das Licht des Vormittags und brachte ihr Weiß zum Strahlen. Ein eigenwilliger Kontrast entstand zwischen dem Licht und den dunklen ovalen Öffnungen der Figuren. Dort, wo man ein Gesicht erwartet. Oder sind es die vor Schreck weit aufgerissenen Münder, die die Gesichter verschwinden lassen? Ihr Titel „Der Schrei“ mag das nahe legen. Man blickt ja gleichsam wie in eine leere dunkle Höhle und beginnt zu fragen nach dem Innenleben dieser Figuren. Nach Dunkelheit und Schatten und Leere. Auf der Suche nach der Quelle dieses Lichtes, das auf die Dunkelheit der Höhlen fiel, so Philipp von Matt weiter, schaute er nach oben, in die Kuppel. Das Licht ergoss sich, anders konnte man es nicht sagen, in den Raum hinein und traf auf die Frauenfiguren. Der Blick in die Kuppelfenster, so erzählte er mir, zeigte ihm den für ihn spirituellsten Ort dieses Raumes: Wie das Himmelslicht in den Raum dringt, ihn transparent macht, diesen mächtigen, von außen so geschlossen wirkenden Kirchenbau.

Den Blick in die Kuppel gestatten wir, die wir den Dom kennen, uns nur noch gelegentlich. Gästen, die zum ersten Mal hier reinkommen, geht es anders. Das wissen wir. Nachdem der Blick den Altarraum ins Auge gefasst hat, geht er in die Höhe. Man stellt sich beim ersten Besuch ins Zentrum des Raumes, dorthin, wo sich die beiden Gänge kreuzen und bleibt stehen. Mit weit nach hinten gestrecktem Kopf schaut man nach oben. Ins Kuppelrund und ins Himmelslicht. Nur kurz natürlich, wir geraten dabei schnell an unsere physischen Grenzen.

Das Kunstwerk bringt das Licht zu uns ins Blickfeld. Es kommt uns jetzt entgegen. Und bringt den umgebenden Raum gleich mit. Die Kuppel-Fenster mit ihrem wunderschönen Farbbrand aus Türkis und Gold. Den Schwung der Seitenabsiden, die Kapitele der Säulen. Dazu das Farbenspiel der Materialien. Und dies alles nicht als ein geschlossenes Spiegelbild, sondern wie ein aus quadratischen Flächen zusammengesetztes Mosaik, das den Raumeindruck bricht und in Bewegung bringt.

Eine Wand aus Spiegeln, sie verbirgt, was dahinter ist. Wir erinnern uns natürlich, was da ist: Die Altarfenster mit den Geschichten von Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Christi, Engel mit Kelch und Siegesfahne, Symbole, Ornamente, Putten, Goldglanz und Farben. Das alles ist wie verstellt, um etwas anderes zu zeigen. Farben und geschwungene Bögen und Brechungen und spiegelnd weitergezogene Linien der Kapitälränder. Vor die Altarfenster Anton von Werners setzt das Kunstwerk die Spiegelungen und erinnert uns damit zugleich an das Verbot der hebräischen Bibel, sich Gott in der Konkretion der Bilder zu nähern, wir werden vielleicht erinnert an den Vorhang, der das Heilige versteckt, an die Zeltwand, die das Numinose abschirmt und doch seine Nähe bekundet. Die einen von ihnen mögen dies als aufregende Neuentdeckung des Raumes erleben, die anderen mögen dies alles bedauern.

Die Spiegel zwingen nicht zu der einen oder anderen Sichtweise. Die Spiegel fragen eher: ob das, was ich sehe, mit mir zu tun hat. Mit meinem Glauben, mit meinen Anschauungen, die ich mir von ihm mache, mit meinem ‚Sinn und Geschmack fürs Unendliche‘, wie der evangelische Theologe Friedrich Schleiermacher es formulierte. Der Spiegel fragt, ob ich mich darauf einlassen will. Ob ich das, was ich

sehe, als eine Erweiterung meiner Wahrnehmung zulassen möchte. So gesehen, locken uns die Spiegel gleichsam in ein Spiel mit Licht und Raum und Höhe und Tiefe. Es erinnert an ein Kaleidoskop, das bei jeder kleinen Drehung ein neues Bild entwirft. Das Ganze ist einem Traumbild näher als einer Photographie. Ein lichtiges Treiben aus Anschauung und innerem Erleben, eine Öffnung ins Grenzenlose, wo oben und unten eine neue Verbindung miteinander eingehen. Es ist wie eine Einladung, neue Räume zu betreten.

Musik

Vor uns ist ein neues Bild entstanden. Wir kommen nicht ohne Bilder aus. Bilder sind wie Projektionsflächen meiner Hoffnungen und Befürchtungen. Bilder sind es, die mich einladen, meine Geschichte in einem neuen Kontext zu sehen, sie in neue Zusammenhänge hinein zu erzählen. Bilder sind Herausforderungen zum Narrativen. So fange ich an, Geschichten hineinzutragen in diesen Horizont.

So wie die biblische Geschichte, die für diesen Sonntag vorgesehen ist.

Lektor:

10 Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran 11 und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.

13 Und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.

14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

15 Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

16 Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!

17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

18 Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf 19 und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

20 Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: Wird Gott mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen 21 und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein.

22 Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Steinmal, soll ein Gotteshaus werden; und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben.

Jakob erwacht aus einem Traum, in dem ihm der Himmel offen stand. Eine Nacht, ein Traum lang war Gott ihm nah. Seine Stimme konnte er hören. Seine Boten, die Engel, standen in dieser Nacht nicht mehr als Wächter vor dem verschlossenen Paradies, sondern säumten die Leiter, die direkt hinaufführte zu ihm, zu Jahwe, dem lebendigen Gott. Und ich stelle mir vor, wie Jakob im Traum die Bewegung der Engel mitvollzieht, die auf- und absteigen an der Leiter. Hinauf ins lichte Weite. Hinunter auf den Boden, und wieder hinauf in den Himmel seines Traumes. Die Leiter ist zwischen die Sphären gestellt, um Übergänge zu ermöglichen, Bewegungen zwischen Diesseits und Jenseits. Und oben steht Jahwe. Steht er dort? Ja, Jakob weiß es. Aber sieht er ihn? Was sieht Jakob im Traum? Eine Nacht lang währt das Träumen und danach: die Erinnerung.

Jakob erwacht. Am Morgen, im frühen Licht des Tages. Erwacht aus dem Traum der Träume. Noch ist da diese Erschütterung, das Traumgefühl. „Wie heilig ist diese Stätte!“ entfährt es ihm. „Hier ist nichts

anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Kein Wort über das, was er von Jahwe sah. Kein einziges Bild, auf das wir warten und das wir erhoffen. Aber dies: Er markiert den Ort. Ein Stein wird aufgerichtet. Duftendes Öl darüber gegossen, um ihn zu weihen. Mit einem Namen wird der Ort bezeichnet. Beth-El. Das heißt „Haus Gottes“.

Es ist das erste Mal, dass in der Bibel ein Ort so markiert wird. Dass ein heiliger Ort benannt wird. Ein Ort, an dem Gott einem Menschen erschien, an dem Segen ausgesprochen und ausgegossen wurde. Es soll nicht vergessen werden, was hier geschah. Beth - El. Ein Ort. Eine Skulptur. Ein Bild. Eine ästhetische Darstellung, die daran erinnert, was einmal geschehen ist, zwischen Gott und Mensch. Ein heiliger Ort.

Liebe Gemeinde, Heilige Orte, gibt es so etwas für uns, die Kinder Reformation? Haben wir nicht alle heiligen Orte gestürmt? Haben wir nicht gelernt, heilige Bilder, heilige Zeiten und Handlungen gründlich in Frage zu stellen? Und wir konnten uns dabei auf gewichtige Zeugen berufen: „Gott, der die Welt geschaffen hat und alles was darinnen ist, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.“ heißt es in der Apostelgeschichte. Die ganze Welt ist sein, sagt dieser Glaube. Eine besondere Stätte, ein besonderes Haus ihm zuzusprechen, ihn gar in einem Bild zu bannen versuchen, bedeutet die Leugnung seiner Universalität. Alles ist unmittelbar zu Gott. Wir brauchen keine heiligen Räume, Zeiten oder Bilder.

Die Reformationsbewegung war bilderkritisch. Sie erkannte die Macht, die Bilder über uns haben können. Wie sie uns bannen können und festlegen und Furcht einjagen. Aber auch, wie Bilder uns kleinmachen können, wenn wir vor ihnen stehen, oder übergroß, wenn wir sie zur Selbstaufladung benutzen. Bilder können Macht entfalten. Und das gilt nicht nur für den Bereich der Religion. Orte, Skulpturen, Bilder, waren ja auch oft genug Zeichen eines ganz weltlichen Machtanspruchs, der sich zuweilen religiöser Zeichensysteme bediente. Auch diese Kirche wurde als ein solches Herrschaftszeichen errichtet. Und auch wenn der Kaiser, soweit wir wissen, ein frommer Mann war, ist doch das Bildprogramm dieses Doms nicht nur der Ausdruck seines frommen Gemüts, sondern auch seines Machtanspruchs und Ausdruck des deutschprotestantischen Siegesbewusstseins.

Reformation! Lautet der Titel des Kunstwerks Philipp von Matts. Ich bin sicher, damit ist keine konfessionelle Ansage gemacht. Es ist eine Einladung, neu zu sehen. Diesen Raum, seine Bilder, und die Geschichten, die mit ihnen erzählt werden. Und dies, so empfinde ich es, ist nicht nur eine Kritik an diesem Raum, sondern auch ein fast liebevolles Spiel, das das Monumentale aufbricht und ihm eine Leichtigkeit verschafft, die ihm guttut.

Die Geschichte von Jakob erzählt uns noch eine andere Wahrheit. Eine Wahrheit der Erinnerung und ihrer Orte. Jakob markiert den Ort seiner Gottesbegegnung, nicht um Gott darauf festzusetzen und ihn aus anderen Orten auszuschließen. Er bezeichnet den Ort, damit andere, die diesen Ort aufsuchen, ihre Seele an ihm wärmen, und damit die Geschichte Beth- Els, die Geschichte des offenen Himmels, zu ihrer Geschichte werden kann.

Liebe Gemeinde, wir brauchen solche Orte, an denen wir an die Geschichten des offenen Himmels erinnert werden. Brauchen sie gerade dann, wenn das Leben wie eingemauert scheint in die Routinen des Alltags, in die Positionen unserer Stellungskriege, mit denen wir Zentimeter um Zentimeter unsere Lage in der Welt zu verbessern suchen. Wir brauchen Orte, an denen etwas aufbricht, ein alter Streit, eine Kränkung, wie festgebrannt, unsere ganze Härte und Besserwisseri. Wir brauchen die Erinnerung und das Versprechen eines offenen Himmels in diesen Zeiten des Terrors und Kriegsgeschreis, in diesen Zeiten, in denen der Hass auf der Straße tobt und das Grollen der Wut unüberhörbar ist. Das alles hat sich doch in uns eingefressen und macht das Licht des Tages krank und matt. Und dann sind da diese Orte, die uns erinnern: Du, Mensch, bist nicht einfach ein Staubkorn im Universum, verloren und vergessen schon bevor der Tod dich hinwegweht. Du bist der, oder die, die Gott gerufen hat,

angesprochen, erkannt, geliebt. Auf dich wurde der Segen ausgegossen wie er auf Jakob hinab kam. Für dich steht der Himmel offen. Wir können ihn nicht auf die Erde herunterholen, aber wir können ihn in uns aufnehmen. Manchmal sogar mit den Augen. Und dann kann es sein, da trifft uns auch eine Stimme dazu. Die Stimme, die dann in uns oder zu uns redet, wie sie zu Jakob gesprochen hat. Für mich ist es die Stimme Gottes. Und die sagt: du bist einmalig, bist nicht austauschbar. Du, mit deinen Mauern und engen Grenzen, mit deinem Schmerz und deiner Lust. Ich brauche – gerade dich.

Liebe Gemeinde, ich habe noch nichts gesagt zu der Christusfigur, die inmitten der Vielfalt von Licht und Farbe und Form zu schweben scheint. Sie kommt von weit her. Nicht nur aus dem schönen Bamberg, sondern auch aus einer anderen Zeit. Sie ist vor über 600 Jahren entstanden. Sie kommt von weit her, aus anderen Zeiten und niemand kennt die Orte, an denen sie angeschaut wurde, bevor er vor 14 Jahren nach Bamberg kam. Nun ist der gotische Kruzifixus für einige Woche bei uns im Dom. Mir will es scheinen, als hielte er alles beieinander. Wie ein Fixpunkt im Raum. Mit weit ausgestreckten Armen, wie um uns zu empfangen. Uns - und Raum und Zeit dazu. Kommt man näher und tritt gar von unten auf ihn zu, sieht man seine Wundmale, die Haare, die auf die Schultern herabfallen. Es ist der geschundene Gottessohn, der erliden musste, was Menschen erliden müssen. Verwundet, geschändet und dem Tod ausgeliefert. Sein Kopf ist geneigt, aber seine Augen sind offen. Als sähe er zu uns hinunter. Oder sieht er über all das schon hinaus? Hinaus über die Grenzen zwischen Himmel und Erde, hinaus über dieses Leben, das schwer ist und schön. Leidend und doch erhaben, mit ein wenig Goldglanz an seinem Tuch. Gottes Ebenbild. Er hat für uns den Himmel geöffnet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.